

Iserkamm verlassen, aber nun führt uns schon wieder eine schöne Straße aufwärts zum Wittigshaus auf dem Mittel-Iserkamm. Weiße und schwarze Wittig vereinigen sich hier. Das schöne Gasthaus erinnert in seiner Lage an die thüringer Schmücke. Auch hier führt der Weg vieler Wandersleute vorbei, so daß die große Stille und Verborgenheit wie im Herzen des Isergebirges schon etwas verloren ist.

Von hier bereits erreicht das Auge die Tafelfichte, die heute die schön geschwungene Linie ihres langgezogenen Rückens ohne Hemmnis zeigt. Noch schöner ist die Rundschau, die uns der Siechhübl von den auf seinem Haupte getürmten großen kohlen Felsblöcken bietet: Wittigberg, die Mittagsteine, die Tafelfichte, von NW. bis NO., während im O. die Höhen des Riesengebirges auftauchen. Die hochrückigen massigen Züge des Isergebirges, dieser altherwürdigen Formation zwischen jüngeren Nachbarn, sind hier gut zu überblicken. Im SW. der stets erfreuende Anblick des Felschen. Nur weiter westlich ist eine bedauerliche Lücke: ein ferner Dunst versperrt uns den Anblick auf das heimatische Zittauer Becken.

Während eine Gruppe von uns schon die viel gerühmte Stolpichstraße hinabzieht, wenden sich die andern dem Felschen zu, der nun allgemach immer näher und lockender vor uns auftaucht. Es heißt ein tüchtig Stück, freilich auf schäbster Waldstraße, abwärts marschieren. Der große blaublumige Alpen-Milchlattich in ein paar verstreuten Exemplaren steht am Wegesrand.

Christianstal, in seiner Waldabgeschlossenheit, erinnert noch einmal an Klein-Iser. In Friedrichswald trifft der Kammweg mit unserer Straße zusammen, die uns nun aus dem Isergebirge heraus über Rudolfstal nach Reichenberg fährt.

Dort flattern kornblumenblaue Fahnen. Jugend mit Fähnchen und Abzeichen marschiert singend durch die Stadt. Musik, vaterländische Lieder, ein Wogen von Deutschen aus allen Winkeln Nordböhmens durch die Straßen. Deutscher Tag in Reichenberg! —

Und dann kehren wir zu unseren vertrauten Bekannten, Hochwald und Lausche, zurück.

Aber von Osten herüber grüßen uns bedeutungsreicher die blauen Höhen des Isergebirges, und zwei glückliche Tage stehen vor unserer Seele, zwei deutsche Wandertage in böhmischem Land.

Reichenauer Waldtheater Uraufführung: „An der Grenze“

am 10. August 1924

Ein neues Bühnenwerk von Wilhelm Friedrich, dem so erfolgreichen Heimatdichter! Das war Grund genug für die „Freie Vereinigung Lausitzer Schriftsteller“, die ihre Augusttagung lediglich aus diesem Anlaß in den Südostzipfel der sächsischen Oberlausitz verlegt hatte, um körperlich das jüngste Musenkind unseres Wilhelm aus der Taufe zu heben, sich in einer stattlichen Schar von etwa sechzig Personen nach Reichenau zu begeben und als willkommene Gäste der „Thalia“ an der Uraufführung teilzunehmen. Anwesend waren u. a. die Herren Dr. Stübler und Dr. Frenzel aus Bautzen, Prof. C. Müller und Dr. Witte aus Löbau, Bertram Lauban, Schwär Dresden, Gärtner-Hellerau und zahlreiche andere Träger bekannter Namen, die im geistigen Leben unseres heimatischen Gauces eine bedeutende Rolle zu spielen berufen sind. Herr J. Palme, der die neue Bühnenschöpfung wieder glänzend inszeniert hatte, nahm vor Beginn der Vorstellung Anlaß, die auswärtigen Gäste herzlich willkommen zu heißen.

W. Friedrich bezeichnet sein neues Werk als ein Schmugglerdrama in drei Akten und bringt schon dadurch zum Ausdruck, daß er sich diesmal wieder auf das Gebiet der ernstesten Kunst begeben hat. Gleichzeitig deutet er den ungefähren Inhalt an, auf den wir sogleich des Näheren eingehen wollen. Zuvor sei jedoch festgestellt, daß in dem seriösen Rahmen doch auch der goldige Humor des Verfassers sich nicht willentlos in den Winkel drücken läßt; er überleuchtet und mildert, ganz im Sinne Shakespeares, auch die hochdramatische und außerordentlich spannende Führung der Handlung, die sich diesmal von epischer Breite restlos befreit

hat und in entschlossener Zusammenfassung das Publikum fest in ihrem unwiderstehlichen Banne hält. Das Werk ist mithin als ein sehr entschiedener Fortschritt in der Kompositionskunst Wilhelm Friedrichs zu bezeichnen und sicherte dem Dichter einen ganz starken durchschlagenden Erfolg, der sich in vielfachem frenetischen Beifall äußerte und von den anwesenden Schriftstellerkollegen einmütig und in ehrlicher, neidloser Mitfreude anerkannt wurde.

Das Stück spielt hart an der Landesgrenze in der Gegend des Kahlenberges und des Gickelsberges, in der Grenzschänke. Es bindet sich, namentlich hinsichtlich des Schauplatzes, streng an die aristotelischen Einheiten und ist dem Reichenauer Waldtheater sozusagen auf den Leib geschrieben. Die schmucke Wirtin Veronika Pleininger, deren Mann vor drei Jahren beim Wildern erschossen wurde, möchte ihre Schänke gern stubenrein halten, um die anständige Rundschau des Dorfes nicht einzubüßen, kann aber unter dem Einflusse des „Großvaters“ nicht verhindern, daß ihr Haus ein übler Schlupfwinkel für Schmuggler, Wilddiebe und anderes lichtscheues Gefindel ist. Der schlimmsten einer, der schwarze Florl, einer ihrer früheren Liebhaber, ist eben aus dem Zuchtthaus zurückgekehrt und wird von einer Schmugglerbande zum Führer erkoren. Die Vroni schenkt den Liebesbeteuerungen des jungen Forstgehilfen Franz Gehör. Der Windhund verliebt sich aber schon in der folgenden Szene rettungslos in der Wirtin Stieftochter Mali, und diese erwidert seine Gefühle mit keuscher Innigkeit. Der schwarze Florl, der seinerzeit den Wirt von der Grenzschänke hinterhältig erschossen hatte und nun von der seiner überdrüssig gewordenen Wirtin abgewiesen wird, schießt in rasender Eifersucht dem Forstgehilfen die Hand entzwei und macht ihn für seinen Beruf weiterhin untauglich. Nunmehr gibt sich die Wirtin den Anschein, als wäre sie geneigt, mit dem Florl nach Amerika zu gehen; doch als er sie wieder dabei ertappt, wie sie sich verzweifelt an den Forstgehilfen klammert, erschießt der verschmähte Liebhaber erst die Frau und dann sich selbst.

Die Aufführung war als Ganzes eine der besten Gipfelleistungen, die die „Thalia“ bisher geboten hat, und kann in ihrer einheitlichen Güte von keinem Dilettantentheater, auch von dem besten nicht, überboten werden. Wahre Kabinettstücke von bodenständiger Echtheit, überzeugender Lebenswahrheit und meisterhafter Gestaltungskraft, die kein Berufskünstler besser liefern könnte, boten wieder Auguste Jäkel als die Gelegenheitsmacherin Rajtan-Kese, Wilhelm Flußy als urdrolliger Korbschuster und vor allem auch Fr. Weiß, der den alten Pfarrer in ganz entzückender Weise verkörperte und offenbar irgend ein lebendes Vorbild bis auf die kleinste Einzelheit porträtähnlich wiedergab. Johanna Riedel mimte in äußerst sorgfältiger Durcharbeitung die liebebedürftige Wirtin. Bedeutende Fortschritte hat Lina Effenberger gemacht, die eine ungemein sympathisch berührende Leistung bot. Ganz köstlich war auch Paul Krauthauser als Großvater. Er fand sich nicht allein als verschmitzter Wildschütz und Fehler, sondern auch als leidenschaftlicher Rächer des ermordeten Sohnes mit seiner Aufgabe vorzüglich ab. Alwin Menzel als Forstgehilfe war im ganzen recht erfreulich. Ganz famos gab sich Max Schubert als echter böhmischer Dorfschulmeister. M. Heinrich gab als Oberförster Proben beachtlichen Könnens. Sehr gut kam auch Herbert Bührdel mit der Rolle des schneidigen Respizienten zu Sache, und Max Krause, der sonst so dickschädelige Heldenvater, arbeitete diesmal mit bestem Erfolg als erster Held und Liebhaber. Ein paar geriebene Gauner stellten Wilhelm Opitz und Reinhard Sprenger auf die Bühne. — Es konnte nicht ausbleiben, daß das nach Hunderten zählende Publikum dem Werke eine begeisterte Aufnahme bereitete. Die „Thalia“ ist um ein höchst wirkungsvolles Bühnenwerk reicher, das ihr einen neuen Triumphzug durch die Lausitz sichern dürfte. — Herzlich „Glückauf“ ihr und unserm Wilhelm Friedrich!

Br. Reichard.

Lesefrüchte und Bausteine

— Der Enzian wird wieder in ganzen Massen gepflückt und sogar feilgeboten. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß der Enzian gesetzlich geschützt ist und das Abpflücken der Pflanze wie ihr Feilhalten bestraft wird. Die Polizeibeamten sind angewiesen, sich streng an die gesetzlichen Vorschriften zu halten und unnachsichtlich jeden anzuzeigen, der gegen diese Vorschriften verstößt. Sehr wichtig ist, daß in den Schulen auf diese Dinge hingewiesen und der Jugend die nötige Achtung vor den Naturschönheiten beigebracht wird. Hoffentlich erfolgen endlich